Monika und Richard

wandern im September/Oktober 1980

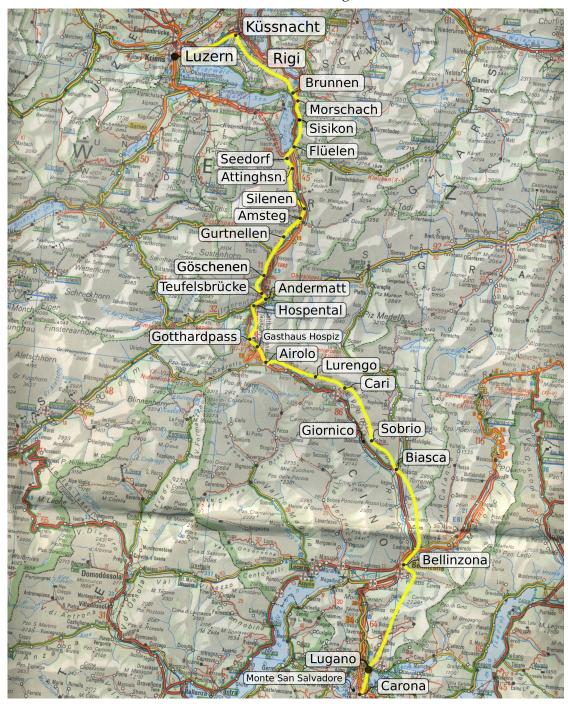
von Luzern nach Lugano

Richard Motsch unter Mithilfe von Ylva Schuberth

Bonn 2019

Luzern/Lugano September/Oktober 1980

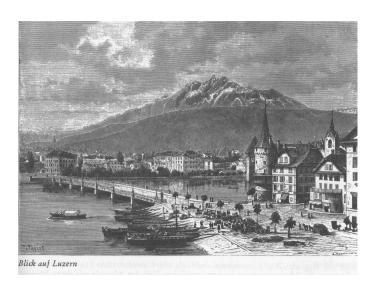
Luzern 19./20. 09. – Burggeist Rigi-Scheidegg 21./22. – Morschach 22./23. – Attinghausen 23./24. – Gurtnellen 24./25. – Hospental 25./26. – Airolo 26./27. – Lurengeo 27./28. – Molare 28.-30. – Bellinzona 30./01.10. – Lugano 01./02.10. -02./03.10. Carona



19./20.09.

Pünktlich um 14.45 Uhr traf ich von Berlin kommend zuhause ein, und fast pünktlich rollten wir im IC gen Süden. Im Speisewagen war es hektisch. Wir kamen mit einer jungen Dame von den Philippinen ins Gespräch. Mit einer Stunde Zeitgewinn waren wir um 23 Uhr in Luzern und bekamen vor dem Schlafengehen im vorbestellten Hotel Continental ein Käseküchlein.

Am Samstag früh besorgten wir uns Proviant und Landkarten und schrieben auf einer Bank vor dem Schwanenhaus mit dem schwarzen Schwanenpaar einen ersten Kartengruß. Dann starteten wir, aber nur einen Kilometer entlang der Uferpromenade. Etwa beim Casino angelangt, hatten wir schon genug und machten kehrt. Der Rucksack von Richard saß nicht richtig. In der hochspezialisierten Altstadt fanden wir



ein hochspezialisiertes Fachgeschäft und darin einen hochspezialisierten Bergsteiger-Rucksack, der das Gepäck gerade fasste. Gestärkt durch ein gutes Mittagessen und beschwingt durch den geglückten Einkauf starteten wir zum zweiten Mal.



Zuerst durften wir die Uferpromenade benutzen, dann war das Strandbad "Lido" im Weg und bald blieben uns nur noch Wege über die Hügel im Hinterland (zum Teil war das Ufer unwegsam steil, zum anderen Teil in privater Hand). Der erste von vielen kleinen Irr- und Umwegen führte uns an den See zurück, steil hinunter und wieder auf demsel-

ben Weg steil hinauf. Die Obstbäume waren schwer von reifen Früchten – wir probierten Fallobst: Birnen, Äpfel, Pflaumen.



Neuhabsburg (?) wies uns den Weg zum Küssnachter See; danach kam der erste längere Anstieg auf einen sanften Bergrücken über besonnte Halden hinauf. Ein Waldweg nahm uns auf, und wir gelangten ohne Überanstrengung, aber rechtschaffen müde, nach Küssnacht. In einem kleinen Gartenkaffee am Wege stärkten wir uns mit einem Henniez (schweizerisches Mi-

neralwasser), Rivella und Ovo. Und flugs saßen wir in der Luftseilbahn nach Seealp, die uns mindestens zwei Stunden strammen Steigens ersparte. Auf 1027 m über dem Meeresspiegel fanden wir eine gastliche Herberge in reiner Berglandschaft und einen guten Ausgangspunkt für den zweiten Wandertag.

20./21, 09,

Wir saßen noch beim Frühstück, als schon die ersten Sonntagsausflügler die Seebodenalp erreichten.

Der schmerzhafte doppelte Wespenstich, den Monika beim beidhändigen Einschenken des Milchkaffees durch die Hose hindurch in den Oberschenkel erhielt, hatte zum Glück nicht mehr die volle vergiftende Kraft eines Sommerwes-



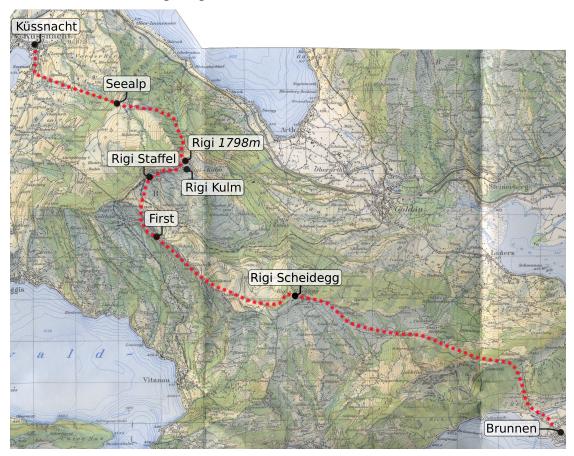
penstichs; er ging anderentags ohne Verübelung wieder zurück.

Beim Aufstieg auf die Rigi reihten wir uns ein in die lockere Prozession der Bergbegeisterten, die von allen Seiten mit Kind und Kegel sowie Hunden jeglicher Größe dem Gipfel (Rigi-Kulm 1800 m) zuströmten und dort einen See von Menschen bildeten. (Ein uns mit Tempo überholender Bergläufer steht mir noch jetzt vor Augen). Die Sonne brannte, der Rundblick auf die Seen (Vierwaldstätter See, Zuger See) war wunderbar. Die umliegenden Alpenketten verbargen sich in einem Dunstschleier, den wir nur mit unserer von der Beschreibung im Wanderführer unterstützten Phantasie zu durchdringen vermochten.



Die Böen wurden zu einem heftigen Wind. In der Nacht tobte ein Sturm um den "Burggeist", einem alten Gasthof auf Rigi-Scheidegg, das wir nach angenehmem Weg über Rigi-Staffel, First, den Felsenweg und verschiedene andere Punkte zu guter Zeit erreicht hatten. Schon um sieben Uhr war es dunkel; die Frau in unserem Alter, die sonntags im

Berggasthaus aushalf und uns bedient hatte, stieg bei hereinbrechender Dunkelheit noch ins Tal ab. Am nächsten Tag merkten wir, was das heisst! Sie musste den Weg zu Fuß gehen, weil die Bahn wegen des Sturms nicht mehr fuhr. Uns steckte der Abstieg als Muskelkater noch tagelang in den Gliedern.



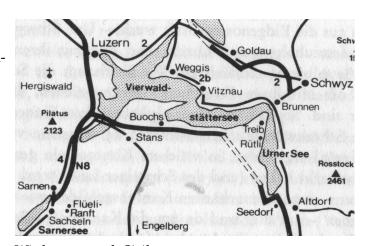
21./22.09.

Die kopfhohe Stube im "Burggeist", die mächtigen Prachtglocken für den Albabtrieb, die als Schmuck in den Fenstern hingen, das solide knarrende Holzhaus als Schutz vor dem Sturm werden wir sobald nicht vergessen. Der Abstieg nach Brunnen war lang und steil. An der Bergstation der Luftseilbahn gönnten wir uns eine mittägliche Erholungspause. Ziemlich geschafft, erreichten wir am frühen Nachmittag Brunnen. Nach einigen Einkäufen im Coop labten wir uns an je einer warmen Ovo, einem Henniez bzw. Rivella rot und je einem Stück Apfelkuchen. Anschließend besichtigten wir die 1635 geweihte Bundeskapelle, die an den 1315 gechlossenen zweiten Bund der Eidgenossen erinnert.

22./23.09.

Über die Olympstraße und durch einen Hochwald mit berühmten Aussichtstellen über den Vierwaldstätter See

auf die Rütliwiese und den Schillerstein stiegen wir eineinhalb Stunden auf zum Axenstein und von diesem nicht mehr für Gäste eingerichteten Anwesen in wenigen Schritten weiter nach Morschach. Hier beriet uns ein Ehepaar aus Bonn-Beuel über die vorhandenen Unterkünfte. Da fing es an zu regnen, die ganze Nacht und auch noch



den ganzen nächsten Vormittag. Wir kamen nach Sisikon.

Der Tagesrhythmus hatte sich wie folgt bewährt: Vormittags ein 2 ½ stündiger Marsch. Mittagspause mit – abwechsend – mitgebrachtem Käsebrot oder warmem Mittagessen in einem Restaurant. Nachmittags zwei Märsche von je ca. zwei Stunden. Dazwischen die Ovo(maltine)-Pause, eventuell mit Kuchen und zusätzlichem Erfrischungsgetränk (Henniez, Eptinger – ebenfalls ein schweizerisches Mineralwasser, Rivella rot oder blau).

Heute speisten wir im Eden in Sisikon. Hier beginnt das interessanteste Stück der Axenstraße – wir auf dem Trottoir – neben uns der Gotthardtverkehr in beiden Richtungen. Das Wetter hatte aufgeklart und die Berge jenseits des Sees zeigten sich in schönstem Licht. Senkrecht fällt die Wand 100 m tief in den See – das brusthohe Geländer läßt uns die Tiefe mit Vorteil erleben. Auch eine Stelle, die durch Steinschlag gefährdet war,

passierten wir. Geistesgegenwärtig springen wir beiseite, um einen Radrennfahrer, der ebenfalls das Trottoir benutzt, vorbeizischen zu lassen; und zwar auf dem Stück, das wieder zum See hinunterführt. Vorher waren wir mit unseren Rucksäcken die vielen Stufen zur Tell-Platte hinabgestiegen – die Platte sahen wir nur auf dem Wandgemälde des Basler Malers Ernst Stückelberg: Der Held heldenhaft, Gessler im Prachtgewand – vielleicht ein Selbstbilnis des Malers?

Zu Flüelen hatten wir das Ende des Vierwaldstättersees erreicht – fast. Wir stärkten uns mit einer Ovo und suchten unseren Weg durch das Seedorfer Ried zu den Sehenswürdigkeiten von Seedorf: das Wasserschloss Pro A eines Kaufmanns, der im 15. Jahrhundert in der Schwiz Bürgerrecht erworben hatte und aus Italien stammte. Eine weitere Sehenswürdigkeit ist die Klosterkirche St. Lazerus. Wir tippelten noch weiter bis zur Burgruine in Attinghausen, wo wir eine ganz neue Unterkunft (mit Schwimmbad) im alten Gasthaus Krone (?) direkt auf unserem Wanderweg fanden. Unsere Irrungen und Wirrungen im Seedorfer Ried habe ich mit Stillschweigen übergangen. Ein alter Mann mit Hund fragte uns, ob wir auf den Urirotstock hinauf wollten: Vielleicht hatte er aus eigener Erfahrung einige gute Tipps auf Lager?

23./24.09.

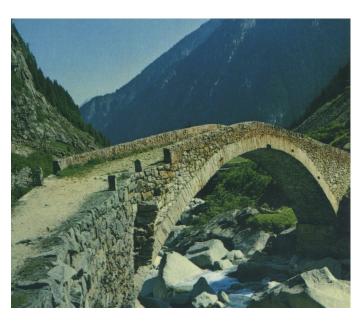
War der erste Tag von Luzern nach Küssnacht ein gemäßigtes Eingewöhnen mit zwar ab und an steilen, aber kurzen Aufstiegen, der zweite die erste kleine Bewährung und Vorbereitung für die Alpen: der stundenlange, gleichmäßig steile Marsch auf die Rigi Scheidegg, der dritte eine erste Prüfung in Gestalt eines gleichmäßigen Steilabstieges von 1600 auf 400 m ü.d.M. (von Rigi Scheidegg nach Brunn), so waren der dritte und vierte Tag vormittags Erholungen vor dem eigentlichen Kernstück: dem oberen Reußtal. Von Attinghausen wanderten wir bei strahlendem Sonnenschein auf weich gepolstertem Wiesenboden an der wasserreichen, türkisgrünen Reuß entlang, mal auf dem Damm, mal 50 m über dem Fluss durch eine kleine, in den Felsen gehauene Axenstraße. Nur aus Übermut legten wir kleine Umwege auf Höhenrücken ein, um noch einer weiteren der reich geschmückten, Herz und Auge erfreuenden Barockkirchen unseren Besuch abzustatten. Unter einem Apfelbaum neben der Kirche von ... hielten wir unsere Mittagsrast mit Käsebrot und Apfel, damit der Käse auch rutscht. Am frühen Nachmittag erreichten wir Silenen-Amsteg, stiegen auf die Ruine der Geßlerburg und stärkten uns vor dem Einbiegen ins steile obere Reußtal wie gewohnt mit einer warmen Ovo und einem Henniez. Auf dem ersten Stück versuchte ein agressiver Hofhund uns Beine zu machen. Er verfolgte uns auch noch, als wir schon mehrere hundert Meter weiter waren. Eine Bäuerin vom Feld kam uns schließlich zur Hilfe und verjagte ihn mit einem Steinwurf.

Wir drangen weiter ins Reußtal ein, querten es an der vom Führer vorgeschreibenen Stelle und ächzten über Waldi zu dem Flecken Gurtnellen-Dorf hoch. Im Gasthaus konnten wir uns wieder erfrischen, aber leider keine Bleibe für die Nacht finden. Die Wirtin selbst bedauerte es sehr: Schon so viele hätten in diesem Sommer gefragt, das müsse mit dem neuen Wanderführer zusammenhängen. Später berichtete die Wirtin in Hospental ganz ähnliches: seit der Gotthard-Autotunnel geöffnet sei, sei das Leben viel erträglicher, es kämen auch vielmehr Übernachtungsgäste – hauptsächlich Wanderer.

Der Empfehlung der Wirtin von Gurtnellen-Dorf folgend nahmen wir Quartier im Hotel St. Gotthard und versäumten nicht, die vorzügliche Küche dieses besten Hotels am Platz auszuprobieren - sie lockt Gäste von der Autobahn und aus der Umgebung an. Das Tal ist so tief eingeschnitten, dass wir meinten, die Feuchtigkeit wegen der fehlenden Sonne selbst in dem mit allen Schikanen versehenen Hotelzimmer zu spüren.

24./25. 09.

Die Hofhunde machten uns wieder zu schaffen – teils mit lautloser Zutraulichkeit, aber durch Größe und Gewicht Respekt einflößend, teils mittelklein, aber voller wütender Angriffslust und durchdringendem Gebell. Aufs Ganze gesehen störten sie den Eindruck des schönen, zunächst noch schattigen Morgenspaziergangs entlang der Reuß nicht. Beim Pfaffensprung querten wir das Tal. Es wurde steiler und ein Stück führte unser Weg - vor Goe-



schenen - über die (wohl: auf der?) Gotthardstraße. Goeschenen bot eine prominent gelegene Kirche und für uns ein Gasthaus für die schon obligate Ovo. So gestärkt nahmen wir das steilste Stück des Reußtals unter die Füße.

Die Häderlibrücke, dann Abkürzungen von einer Serpentienschleife zur nächsten Schleife bis hin zur Teufelsbrücke mit dem Denkmal für die russische Armee, die 1799 den Pass passierte (und von den Franzosen auf der Teufelsbrücke zur Schlacht gezwungen wurden). Die alte Wirtin, die während ihres Lebens schon viele Gotthardreisende gesehen hat, verkauft uns je einen Henniez und jede Menge Postkarten. Gestärkt schafften wir das letzte Stück bis Andermatt, genossen dort unsere zweite Ovo und wanderten in dem weiten, ebenen Urnertal bis Hospental.

Auf der Burg wollte ein Räuberhauptmann sich mit uns anlegen: Ich bin der König. Fremde dürfen nicht auf meine Burg.- Das Quartier war einfach und gediegen: Die Wirtin sprach, wie schon erwähnt, von der großen Erleicherung, die der Autotunnel gebracht habe – und sogar eine Belebung für ihren Betrieb! Dem Verfasser des Wanderführers haben wir eine wesentliche Ver-



General Suworow nach einem Stich im Restaurant Teufelsbrücke

besserung der Route vorzuschlagen: statt an der Straße: an der Reuß entlang!

25./26. 09.

Gleich an der Haustür begann der letzte, nicht mehr übermäßig steile Aufstieg am Gotthardpass entlang der Gotthardreuß (im Unterschied zur Furkareuß, die wasserreicher im breiten Ursener Tal von West nach Ost fließt und sich bei Hospental mit der Gotthardreuß vereinigt). Immerhin ca. 3 ½ Stunden ununterbrochenes Steigen von 1400 auf 2000 m. Unterwegs wechselten wir mit entgegenkommenden Wandergenossen einige Worte. Auf dem Pass rasteten wir in der Nachbarschaft eines Trupps Soldaten, die in der Sonne ihre Mittagspause genossen.

Am Gasthaus Hospiz war ein richtiger Touristenrummel - von Geschäftsschädigung durch Eröfnung des Autotunnels konnte auch hier keine Rede sein. Ein Teil unserer Gruppe benutzte die verlängerte Mittagspause zur Fastbesteigung des 2700 m hohen Monte Prosa. Die wiederveieinigte Gruppe machte sich, gestärkt durch Lasagne, vino rosso und zwei Ovo an den stundenlangen Steilabstieg nach Airolo durch das Valle di Tremolo. Wenn wir nicht so trainiert gewesen wären durch den Abstieg von der Rigi, hätten wir jetzt noch Muskelkater. Der eine Teil der Gruppe war schließlich froh, unten zu sein und im Hotel ein Moorbad nehmen zu können.

Die Berglandschaft mit eigenen Worten zu beschreiben, ist nicht so leicht. Bei dem Prachtwetter, das wir hatten und haben, stellen sich immer die gebräuchlichen Wendungen ein: grandios, erhebend, hinreißend. Auf jeden Fall: Oft fällt es schwer, den Blick loszureißen. Die klare Luft, die spitzen



und geschwungenen Formen, Schraffuren, Schattierungen, manchmal einfach nur die unerhörte Höhe oder Tiefe einer Wand, die Wucht eines Bergmassivs, die Bodenlosigkeit einer Rinne fesseln den Blick und das Gemüt. Im Tessin sind es die mit Wärme vermengten Düfte der Brennesseln, Tannen, manchmal vom Rauch eines Holzfeuers, das Geläut von Kühen wie das Glucksen von Wasser.

27. bis 30.09.

Strada alta – Sentiero dei monti. Airolo – Molare – Biasca.

Der Aufbruch am Samstag von Airolo verzögerte sich: Das Frühstück hatte auf sich warten lassen, beim Geldumtausch war eine lange Schlange, das Postamt musste erst gefunden werden. Während dieser Wartezeit sahen wir Gruppe um Gruppe mit roten Strümpfen, Rucksäcken und erwartungsfrohen Gesichtern in die Berge aufbrechen – manche mit Eispickel und Schlafsack, andere als Damen- wieder andere als Herren-

clubs. Ähnlich wie an der Rigi fühlten wir uns aufgenommen in eine langgezogene Prozession. Irgendwie enttäuschte uns dieser Andrang ein wenig, so sehr jedem einzelnen das Wanderlebnis zu gönnen ist: Aber jeder möchte es doch für sich haben; nur wenige genießen es, Glied eines Pilgerzuges zu sein.

Wir lösten unser Problem in Lurengo: Die Wegweiser boten zwei Alternativen an: entweder die normale Strada alta oder einen Sentiero dei monti, der aber das Etappenziel in die Ferne rückte. Die Lösung war, in Lurengo zu bleiben und das große Stück anderntags unter die Füße zu nehmen: 7 Stunden.



An der Kreuzung selbst fan-

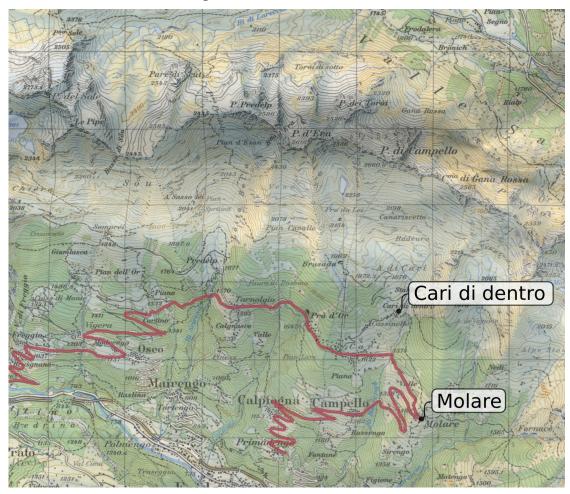
den wir ein schönes, einfaches Quartier mit guter Verpflegung, eine junge Frau mit drei Jungens und Großeltern und Mann (Automechaniker des Dorfes) brachte uns in der Dachstube unter. Auf einem Spaziergang trafen wir zwei Wanderer, die uns nach der Strada alta fragten. Sie waren irgendwie vom rechten Weg abgekommen. Uns sollte es anderntags nicht anders gehen!

Frohgemut stiegen wir auf unserem Sentiero dei monti bei blitzblauem Himmel immer steiler hinauf. Eine erste Pause galt einem kleinen Himmbeerschlag, eine zweite längere einem Steilhang mit Heidel- und Preißelbeeren – das Sammeln war die Leidenschaft des einen Teils der Gruppe. Schließlich ging der schmale Wanderweg aus dem Wald heraus und führte über offene Hänge in praller Sonne, ein oder zweimal an verlassenen Gehöften vorbei, bis wir nach der Mittagspause oberhalb von Cari di dentro zu einem wenigstens halbbewohnten Dorf gelangten.

Es gab auch einen Wegweiser. Aber im Dorf waren wir unseres Wegs nicht mehr sicher und fragten, gleich zwei mal. Die einen wiesen uns nach unten; ein Alter, der eifrig auf uns zu kam und den ich – irrtümlich – für einen Einheimischen hielt, zeigte uns einen Bergweg.

Er war mit dem vertrauten Zeichen markiert und schien uns goldrichtig. Wir stiegen wieder eine Stunde erst hinauf, dann in eine Mulde hinunter. Hier gabelte sich der Weg und wir standen vor einem Problem: auf unbekannten Weg (oder ohne Weg) weiter nach Sobrio oder Abstieg an einen näheren Ort. Wir entschieden uns für die sichere Lösung des Abstiegs. Dieser führte uns praktisch wieder an den Punkt zurück, an dem wir vorher nach dem Weg gefragt hatten. Wegen der Autorität des "einheimischen" Alten beschäftigte uns noch lange die Frage, ob die andere Alternative für uns möglich

gewesen wäre. Es spricht wohl mehr für ein "nein" und die unklare Vorstellung unseres Gewährsmannes über den Weg nach Sobrio.



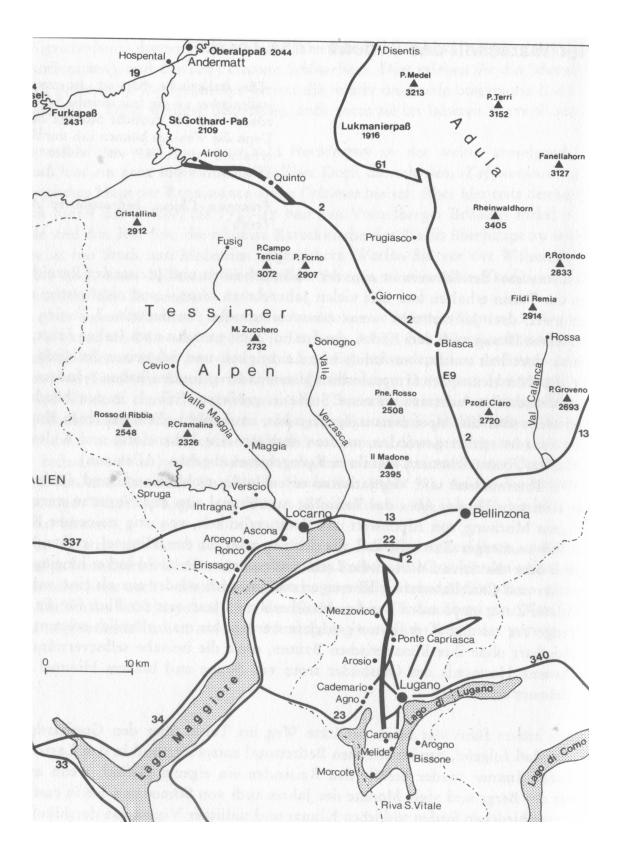
So merkwürdig das Gefühl ist, unter großen Anstrengungen versehentlich im Kreis herumgelaufen zu sein, so erfreulich war das Ergebnis unseres Irrtums: wir machten bei der ersten besten Gelegenheit Quartier. Ein winziges Dörflein namens Molare mit einer Wirtin, die Zimmer vermietet und Gäste verpflegt (Pensione Molare). Alles nach unserem Geschmack. Besonders die 77jährige Wirtin hatte es uns angetan. Sie hatte die Lebhaftigkeit, Selbstsicherheit und ein wenig auch die Geschäftstüchtigkeit von Mrs. Griffith. Das Abendessen: Risotto mit bistecca schmeckte uns so gut und die Betten und alles andere war so passend, dass wir eine weitere Nacht blieben.

Der Bericht bricht hier ab. Nach 36 Jahren ist mir noch Folgendes in Erinnerung, ver-

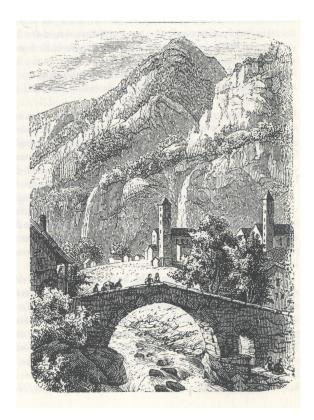


mutlich, weil ich zwischenzeitlich immer wieder einmal daran gedacht oder sogar davon gesprochen habe:

Wir waren vier Tage auf der Strada alta, die man – ohne Ruhetag – in drei Tagen einigermaßen bequem schafft. Die Strada führt – durchschnittlich in 1500 m ü. d. M. - über die Sonnenterassen, hoch über dem tief eingeschnitten Bett des Ticino. Der Blick geht auf die Berge jenseits des Tales.



Die Strada ist – jedenfalls in ihrem Ursprung - der Saumweg für die Tiere, mit denen früher die Lasten auf der Gotthardroute über die Alpen transportiert wurden: Dieser obere Weg war gängiger als der im Tal, wo allzu schroffe Abbrüche und Engpässe sehr schwierig zu überwindende Hindernisse bildeten. Wir fühlten uns in dieser Höhe und in dieser Luft wohl, unbeschreiblich wohl! Das wurde uns drastisch vor Augen geführt, als es am letzten Tag hieß: Abstieg ins Tal nach Biasca: Von oben sah man den Smog der Verkehrsader und erahnte den Schmutz und Lärm. Er kostete uns förmliche Überwindung, in diese "mess what civilisation is!" einzutauchen. Was uns blieb, war der Wunsch nach Wiederholung.



Blick auf Giornico

01./02.10.

Vermutlich übernachteten wir in Bellinzona. Es folgte die Wanderung über

ein Vorgebirge nach Lugano. Sie nahm Zeit in Anspruch, sodass wir erst spät abends in der Umgebung von Lugano anlangten und hoffnungsfroh ein großes Hotel betraten. Es war ausgebucht. Und wir so ziemlich am Ende unserer Kräfte. Das erkannte zu unserem Glück auch der Chef (oder war es eine Chefin!?) und ließ für uns eine Notunterkunft bereiten in einer Dachkammer, die als Abstellraum genutzt wurde. Wir waren für diese unbürokratische Flexibilität und menschliche Geste zutiefst dankbar.



03.10.

Anderntags besichtigten wir Lugano, den schönen Park und die schöne Lage am See, vielleicht auch ein Museum. Vom Stadtteil mit dem schönen Namen Paradiso beförderte uns eine Bergbahn hinauf nach Carona, einem malerischen Ort mit alter Bausubstanz aus einer bedeutenden Vergangenheit: Künstler aus Carona waren in der Barockzeit in ganz Europa tätig, die Künstlerfamilien sind heute noch namhaft. Der Monte San Salvadore ist ähnlich wie die Rigi der Alpenkette vorgelagert und bietet eine phantastische Alpensicht. Besonderen Eindruck hinterließ bei mir das Abendessen: Risotto mit frischen Steinpilzen aus der Gegend! Mir läuft das Wasser noch heute im Mund zusammen! Am Tag darauf wanderten wir talwärts und traten wohl ohne nochmalige Übernachtung die Heimreise per Bahn an, ohne dass mir davon etwas in Erinnerung geblieben ist.

Eine Rechnung vom 3. 10. 1980 hat sich erhalten:

per due persone fr. 40/ pagato/Anna Cattaneo, Via Cantonale/8914 Carona/Ø091/689735

